

Bancin im Sturm genommen. Im Juli 34 Fesselballons und 213 Flugzeuge abgeschossen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB, Großes Hauptquartier, 13. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Schlachtfrent wuchs nach verhältnismäßig ruhigem Tage die Kampftätigkeit in den Abendstunden wieder zu erheblicher Stärke an. Unsere Artilleriewirkung gegen feindliche Batterien war gut; sie zersprengte auch Bereitstellungen englischer Angriffstruppen westlich von Messines.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin des Dames und in der Westkampagne steigerte sich die Feuerfähigkeit beträchtlich. Nördlich der Straße Laon-Soissons brachen gestern früh die Franzosen zu starken Angriffen vor. Sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Ebenso vergeblich und verlustreich war ein Vorstoß des Feindes südwestlich von Ailles.

An der Nordfront von Verdun haben sich auf beiden Maas-Ufern heftige Artilleriekämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Eines unserer Fliegergeschwader griff gestern England an. Auf die militärischen Anlagen von Southampton und Margate an der Themsemündung wurden mit erkannter Wirkung Bomben abgeworfen.

Eines unserer Flugzeuge wird vermisst.

Auf dem Festland sind gestern 14 feindliche Flieger und 1 Fesselballon abgeschossen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Lebhafte Feuer nur südlich von Smorgon, westlich von Lud, bei Larnopol und am Zbrucz. Hier kam es mehrfach auch zu Zusammenstößen von Streifabteilungen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In der westlichen Moldau gelang es trotz sehr zäher feindlicher Gegenwehr, die in zahlreichen heftigen Angriffen zum Ausbruch kam, unseren Geländegewinn südlich des Trotusul-Tales weiter auszudehnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen. Der hartnäckig verteidigte Ort Bancin wurde im Sturm genommen. Entlastungsstöße der Russen und Rumänen gegen benachbarte Abschnitte unserer Front waren vergeblich; sie scheiterten sämtlich verlustreich.

Am unteren Sereth blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. Mehrere feindliche Angriffe zwischen Duzaul-Mündung und Donau wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front

Keine wesentlichen Ereignisse.

Im Monat Juli betrug der Verlust der Luftstreikräfte unserer Gegner 34 Fesselballons und mindestens 213 Flugzeuge, von denen 98 hinter unseren, 115 jenseits der feindlichen Linien durch Luftangriff und Abwehrfeuer brennend zum Absturz gebracht wurden. Wir haben 60 Flugzeuge, keinen Fesselballon verloren.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Kriegserklärung Chinas.

Wie der Baseler Korrespondent der „T. N.“ zuverlässig erfährt, wird die amtliche Kriegserklärung Chinas

an Deutschland im Laufe der nächsten Stunden erfolgen. Nach dieser Meldung dürfte sie bereits erfolgt sein, da das Telegramm vom 11. August datiert ist.

Die gelbe Flottenhilfe.

London 11. August. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der japanische Marineattaché teilt mit, daß sich neue japanische Schiffseinheiten mit denjenigen der Alliierten in Europa vereinigen werden.

Die Deutschen lagern die Wahrheit.

Als in Ostafrika mobilisiert werden mußte, weil England und seine Verbündeten den Krieg auf die Kolonien übertrugen, kennzeichnete ein Missionar die Stimmung in dem afrikanischen Lande, das noch immer heldenmütig kämpft, mit folgenden Worten auf einer Karte vom Vorposten am Kilimandscharo: „Allgemeine Begeisterung unter Weißen und Schwarzen!“ Seitdem haben die Schwarzen treu an der Seite der Deutschen gestanden. Mit der Waffe in der Hand und auf wirtschaftlichem Gebiet führen sie unverdrossen den Krieg für die deutsche Herrschaft. Ein bereites Zeugnis für den deutschen Geist unter den Eingeborenen legt folgender Brief ab, den der König Misinga von Ruanda an den belgischen Kommandanten richtete, als die Belgier in sein Land einrückten:

Vor Euerem Eintritt habe ich bei dem deutschen Residenten in Ruanda anfragen lassen: Was soll ich tun? Er hat mir geantwortet: In Europa bleiben die Leute, die nicht Krieg führen, ruhig in ihren Wohnstätten, ihnen geschieht nichts. Ferner hat er mir sagen lassen: Wenn die Belgier kommen, erfülle nur ihre Befehle, so lange sie da sind. So denke ich auch zu handeln, und Du wirst mir deswegen nichts Meßles tun, weil Du weißt, daß ich lange Jahre gut mit den Deutschen ausgekommen bin. Du kannst nicht verlangen, daß ich böse gegen sie handle, denn ich bin ein Mann von Ehre! Die Deutschen haben mir übrigens gesagt: Wir werden wiederkommen, wenn wir in Europa unsere Feinde besiegt haben und da wir weiter siegen werden. Ich weiß nicht, ob das wahr ist. Ich weiß nur, daß die Deutschen mir seit langem immer die Wahrheit gesagt haben. Jetzt, wenn Du zu mir kommst, will ich Dir gehorchen, aber ich verlange von Dir, daß Du mein Land nicht unnötig zerstörst, daß Du mir kein Vieh weiter tötest, und daß Du darüber wachst, daß den Frauen kein Unheil mehr von Deinen Soldaten geschieht.“

So schreibt der König von Ruanda auf seinem Königsstuhle, ein schwarzer Häuptling, der über ein Volk von zwei Millionen gebietet. Er hatte die Deutschen kennen gelernt und wußte, daß sie nur das Beste für ihn und sein Volk wollten. Er hatte sie auch als Menschen, die die Wahrheit lieben, kennen gelernt und hatte den Mut, dies auch den eindringenden „Eroberern“ zu sagen. Dieser schwarze Häuptling kannte die Deutschen besser als die meisten selbst der europäischen Neutralen. Kennte man uns aber besser, so wäre wohl vieles anders gekommen. Ein Anstoß für uns, in Zukunft dafür zu sorgen, daß man uns überall besser kennen lernt. So und so!

Im Namen der Brüderlichkeit.

Nach einer Meldung von der Ostfront wurden im Abschnitt von Minsk zahlreiche russische Infanteriepatronen gefunden, die durch Abschneiden der Spitzen in Dumdumgeschosse verwandelt waren. — In einem Befehl, der in einem zerstörtem Panzerwagen bei Konjuchi gefunden wurde, findet sich folgende Stelle: „Ich erinnere daran, daß für die Panzerwagen Gefangene ein unnützer Ballast sind.“ Danach haben also die Russen der „Revolutionsarmee“ das französische Vorbild der „Grabenräumer“ nachgeahmt. Gefangene sind niederzumeheln! — bedeutet der Befehl von dem unnützen Ballast. Und das alles im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Liebtnecht im Sterben?

Aus Kopenhagen wird dem „B. T.“ gemeldet: Aus Amsterdam wurde der „Berlingske Tidende“ zufolge nach Paris telegraphiert, daß Karl Liebtnecht in der Krankenabteilung seines Strafgefängnisses im Sterben liege.

Das Ergebnis der Londoner Konferenz.

WTB Bern, 11. August. Wie der römische Mitarbeiter der „Stampa“ meldet, läßt sich das Ergebnis der Londoner Konferenz in folgende drei Punkte zusammenfassen: 1. Der italienische Gesichtspunkt über die Zerstückelung Oesterreichs habe in den englischen amtlichen Kreisen Raum gewonnen. 2. Die Wahrscheinlichkeit einer italienisch-serbischen Verständigung über die Adriaprobleme sei geschaffen. 3. Eine Vereinbarung der Entente-regierungen sei getroffen, jeden Akt, der die Zustimmung oder Beteiligung an der Stockholmer Konferenz bedeuten würde, zu unterlagen.

Soziales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 14. Aug. 1917.

1 Fürs Vaterland gefallen ist der 41 Jahre alte Landwehmann Georg Bender, Kiesstraße hierfelbst, wohnhaft. Bender stand seit Kriegsbeginn im Feld und daß er ein tapferer Soldat und heldenmütiger Mann war, beweisen die ihm zu Teil gewordenen Auszeichnungen. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und der Badischen Tapferkeitsmedaille. Der Heimgegangene hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder und während ihn dort draußen eine Granate zerreißt, steht seine Frau zu Hause jede Stunde der Niederkunft entgegen. — Wahrlich, der Krieg schafft immer neue, grauenvollere Schicksale und das Herz trauert sich zusammen, beim Anblick so vielen Elendes. Und immer noch wollen unsere „edlen“ Gegner neue Hekatomben von Menschenleben opfern, um ihrer Rachgier zu genügen. Psui über solche Scheufale.

2. Schicksalschläge. Gar schwer lastet das Schicksal auf der Familie des Landwirts Philipp Diehl dahier. Nachdem ein Sohn durch schwere Verwundung im Kriege verstümmelt wurde und ein anderer den Kriegertod erlitt, starb am Sonntag Abend in einer Heilanstalt in Höffheim der Vater, Herr Philipp Diehl, an einem Nervenleiden, das eine Folge der furchtbaren Schicksalschläge war, welche die Familie getroffen. Man bringt den Schweregeprüften hier allgemeine Teilnahme entgegen.

* Jungwehr Flörsheim. Antreten morgen Abend 8.30 Uhr auf dem Schulplatz (Niedstraße).

Das Gouvernement der Festung Mainz wird im Laufe der nächsten Wochen durch Revision der Haushaltungen, Gastwirtschaften, Hotels öffentlichen Küchen usw. feststellen lassen, ob die gemäß Bekanntmachung 3231/10. 15 KRM vom 8. Dezember 1915 abgelieferten Gegenstände aus Kupfer, Messing, Reinnickel vollständig abgeliefert worden sind, sowie ob die Melde- bzw. Ablieferungsfrist von der Bekanntmachung M. c. 100/2. 17 KRM betroffenen Aluminiumgegenstände erfüllt worden ist. Sofern die etwa versäumte Ablieferung bzw. Meldung unverzüglich und insbesondere vor erfolgter Revision nachgeholt wird, so will das Gouvernement von einer Strafverfolgung absehen.

* Ortsauschuß für Jugendpflege. Heute abend 8.30 Uhr Übung zu den Wettkämpfen auf dem Schulhof an der Niedstraße. Vollzähliges und pünktliches Antreten, wegen Ausstellung der Kampfkarten unbedingt erforderlich.

Neukirchen. Bei der Schießarbeit auf Grube „Norden“ kam plötzlich ein sogenannter Versager zur Sprengung. Drei Bergarbeiter und zwei ausländische Arbeiter erlitten hierbei schwere Verletzungen. Die Verletzten Fuchs und Müller aus Gennweiler sind ihren Verletzungen erlegen.

Die neue Regierung.

Ohne Zweifel — das geht aus den Stimmen der Presse deutlich hervor — hat man sich die Neubildung der Reichs- und Staatsämter hier und da ein wenig anders gedacht. Wenn aber auch die Entlassung vielfach zu Worte kommt, so darf doch festgestellt werden, daß die neuen Männer mit einem gewissen abwartenden Wohlwollen empfangen werden. Wer nicht vom Parteienstandpunkt auf die Entwicklung der Dinge sieht, der wird zu der Überzeugung kommen: der Reichskanzler Dr. Michaelis hat sich einen Stab von Mitarbeitern erwählt, mit denen er hofft, sein Programm verwirklichen zu können. Und das sollte vorläufig auch den Reichsforfordernden genügen.

Der Reichskanzler hat sich nicht auf eine Parlamentarisierung nach westlichem Muster festgelegt, er hat es abgelehnt, Parteienregierungen mit dem Schicksal Deutschlands zu betrauen, wohl aber hat er zugestimmt, für seine Regierung den Rat und die Mitarbeit bewährter Parlamentarier und erfahrener Fachleute zu gewinnen. Diesen Worten hat er die Tat folgen lassen. Endlich hat er sich zu der Osterbotschaft des Kaisers und zu ihrer Ergänzung vom 11. Juli d. J. bekannt. Es heißt, daß die neuen Minister für Preußen, die Dr. Michaelis zur Mitarbeit gewonnen hat, sich samt und sonders auf dieses Programm verpflichtet haben, sie würden also die Regierung der Wahlreform bilden.

Wenn nun in manchen Presseäußerungen das neue Ministerium als Beamtenministerium angeprochen und damit in gewissem Sinne eine abschlägige Kritik an den neuen Männern zum Ausdruck kommen soll, so dürfte solche Kritik zum mindesten verfehlt sein. Man muß der neuen Regierung — auf welchem Parteienstandpunkt man auch immer stehen möge — zunächst eine Frist zum Wirken lassen, ehe man feststellen kann, inwieweit sie den kaiserlichen Willen zur Neuorientierung in die Tat umgesetzt hat. Das Wirken und das Leben der neuen Männer ist vielleicht nicht uninteressant für Leute, die gern die Entwicklung von Persönlichkeiten gewissermaßen historisch verfolgen:

Dr. Max Baumbach, der neue Staatssekretär des Innern, ist 1859 als Sohn eines Justizrats in Köln geboren und katholischer Konfession. Sein Amt als Oberbürgermeister der Stadt Köln bekleidet er nach erfolgter Wahl durch die Stadtverordnetenversammlung seit Juli 1906.

Dr. Rudolf Schwander, der Leiter der wirtschaftlichen Abteilung des Reichsamts des Innern, ist 1868 zu Colmar i. G. geboren. Er ist Bürgermeister der Stadt Straßburg seit 1906 und Mitglied des Bezirksrates des Unterelsaß und Mitglied des Vorstandes des Deutschen Städtebundes. In weit ausdauernder Weise hat Dr. Schwander vom Anbeginn des Krieges an Vorräte gesammelt, die die Belieferung der Stadt mit Lebensmitteln sichergestellt wurde.

Der jetzige Staatssekretär des Äußern Dr. v. Kühlmann, geb. 3. Mai 1873 war bei den Gefährlichkeiten in Petersburg, Teheran, Tanger, Washington, im Haag, in London und endlich als Vorkämpfer in außerordentlicher Mission in Konstantinopel tätig.

Dr. Paul v. Krause, der Staatssekretär im Reichsjustizamt, ist Dr. jur. und Geh. Justizrat. Er ist 1852 zu Korbowa (Weistr.) geboren. Er gehört der nationalliberalen Fraktion an.

Der bisherige Eisenbahndirektionspräsident Mühlhölzer, der Staatssekretär des Reichspostamtes wurde, ist geboren am 11. Februar 1861 in Woldenberg (Neumark), evangelisch. Wirtschaftlicher Geheimrat der Oberregierungsrat ist er seit 17. Dezember 1910.

Wilhelm Hans August v. Waldow, der Präsident des neuen Reichsernährungsamtes, Sohn eines Oberforstmeisters a. D. und Mittergutsbesitzer, 1856 geboren, evangelisch, ist seit 9. März 1903 Oberpräsident der Provinz Posen. Durch Allerhöchste Patent vom 12. April 1910 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt und durch Allerhöchsten Erlaß vom

11. September 1911 als Oberpräsident der Provinz Pommern nach Stettin versetzt.

Dr. jur. Peter Spahn, der neue preussische Justizminister, ist 1846 geboren. Er ist Mitglied und Vorsitzender der Zentrumsfraktion und bekanntlich einer der hervorragendsten Parlamentarier seiner Partei und des Reichstages.

Der neue preussische Finanzminister Oskar Gerat, am 22. Oktober 1869 zu Naumburg a. S. als Sohn eines Kaufmanns geboren, evangelisch, ist aus dem Justizdienste hervorgegangen. 1915 erfolgte seine Berufung als Regierungspräsident nach Plessen und durch Allerhöchsten Erlaß vom 26. November 1915 seine Veretzung in gleicher Amtseigenschaft an die Regierung Oppeln.

Der Minister des Innern Dr. jur. Will Arnold Drews, Sohn eines verstorbenen Justizrats, 1870 in Berlin geboren, ist seit dem 18. März 1914 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern bestellt worden.

Der Landwirtschaftsminister Paul v. Eisenhart-Rothe, 1857 als Sohn eines Landwirts in Bismarck im Kreis Regenwalde geboren, evangelisch, wurde 1893 zum Landesoberpräsidenten der Provinz Pommern ernannt.

Der neue Kultusminister Dr. Schmidt ist 1860 geboren und gehörte seit 1889 ununterbrochen dem preussischen Kultusministerium an.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Größere stark bewaffnete deutsche U-Boote?

Das Liverpooler Journal of Commerce schreibt: Es sind wieder einmal Gerüchte im Umlauf, daß neuere und größere deutsche U-Boote in Auftrag gegeben sind, die so stark bewaffnet sein sollen, daß sie den bewaffneten Handelschiffen mehr als überlegen sind. Werden viele U-Boote der Art auf die See losgelassen mit dem Bewehrung, alles zu versenken, was sie zu Gesicht bekommen, so werden diese Fahrzeuge eine gewaltige Vernichtungsmacht gegenüber unseren bewaffneten wie unbewaffneten Schiffen darstellen. Es ist durchaus wahr, was der deutsche Kämpfer feststellte, daß das Verhören eines amerikanischen Heeres nach Europa so viel Transportmittel in Anspruch nimmt, daß die ganze Tonnage, mit der sonst die Ver. Staaten ihre Verbündeten unterstützen könnten, aufgebraucht wird. Wir werden das Transportproblem also im wesentlichen selbständig zu lösen haben. Die Gefahr ist noch keineswegs überwunden.

Osterreich-Ungarn sucht keine amerikanische Vermittlung.

In verschiedenen Blättern des neutralen Auslandes taucht in letzter Zeit die meist aus Washington kommende Meldung auf, Österreich-Ungarn habe die Vermittlung der Ver. Staaten angerufen oder stehe im Begriffe, dies zu tun, um von seinen Feinden einen Waffenstillstand zu erlangen oder den gegnerischen kriegsführenden Staaten ein Friedensangebot zu machen. Das Wiener f. t. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist demgegenüber zu der Erklärung ermächtigt, daß alle diese Nachrichten vollständig aus der Luft gegriffen sind.

Die letzte Hoffnung auf Frieden.

Das Stockholmer Blatt „Aftonbladet“ schreibt in einem längeren Artikel: Wenn die Friedensaktion der Sozialisten und Friedensfreunde ebenso Schiffbruch erleiden, wie das ehrliche Friedensangebot der deutschen Regierung zurückgewiesen wurde, so bleibt nichts anderes übrig als Hindenburg und das deutsche Heer. Die Friedensaktion, welche diese beiden betreiben, ist hartnäckig und fähig. Aber gerade deshalb ist es möglich, daß sie wirkungsvoller sein kann als alle die anderen bisherigen Versuche dieser Art. Wenn der Krieg also verlängert wird, wenn die Verluste an Soldaten und Menschenleben ins Unendliche wachsen, wenn die Teuerung und Not in allen Ländern

zunehmen, so liegt die Schuld hieran nicht an dem deutschen Imperialismus und dem preussischen Militarismus, sondern einzig und allein bei den Feinden des Friedens: England und Frankreich.

Dänische Sorgen.

Nachdem Amerika ebenfalls in den Krieg eingetreten ist, um England beim Schutz der kleinen Staaten Hilfe zu leisten, hatte man erwarten können, daß es in erster Linie dazu beitragen würde, die Nahrungsmittelversorgung der neutralen Staaten sicherzustellen. Die „Menschlichkeit der Ver. Staaten“ hat sich jedoch anders entworfen, sie will den Hungerkrieg gegen die Neutralen, macht sich zu diesem Zweck eine raffinierte Kontrolle über den gesamten Weltmarkt an und verhängt eine drakonische Seelücke über die neutrale Welt. Diese neue verschärfte Seelücke bedeutet für Dänemark, dessen eifrigstes Bestreben es während des ganzen Weltkrieges gewesen ist, nach allen Seiten eine durchaus gleichmäßige und loyale Neutralität zu bewahren, einen wirtschaftlichen Schlag von solcher Härte, daß man mit Recht von einer Katastrophe reden kann. Man hat auf dänischer Seite den bitteren Ernst der so durch das „Wohltun“ Englands und Amerikas geschaffenen Lage erkannt.

Der Ernährungsplan der dänischen Regierung, der das Volk zwar vor Hungersnot schützt, hat im übrigen eine solche Beschränkung, daß er von berufener Seite als ein „volkswirtschaftlicher Selbstmord“ bezeichnet wird. Die von der Regierung vorgeschlagene Ordnung beruht auf der Erkenntnis, daß es der dänischen Landwirtschaft, wegen des Mangels an den notwendigen Rohstoffen — vor allem an Futtermitteln, Düngern, Kohlen, Ölen, Benzin — unmöglich sein wird, die bisherige Produktion fortzusetzen; es wird an den wichtigsten Produktionsmitteln fehlen; die Viehzucht wird bis auf ein trübseliges Mindestmaß eingeschränkt werden müssen. In einer nahen Zukunft wird man in Dänemark an umfangreiche Notmaßnahmen denken müssen. Schon vor dem Eintritt des Winters werden etwa 400 000 Stück Vieh aller Arten, namentlich also Schweine, geschlachtet werden. Es wird aber einseitig um den wichtigsten Erwerbszweig Dänemarks getan sein. Welche Tragweite diese Maßnahmen haben müssen, erhellt daraus, daß von dem Wert der gesamten dänischen Ausfuhr auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse allein etwa 80% entfallen.

Dänemarks Lage infolge der englischen und amerikanischen Seelücke ist derjenigen Deutschlands entgegengesetzt. Während nämlich Deutschland bewiesen hat, daß es fähig ist, trotz der Blockade seine Produktion zu vergrößern, geht die industrielle Landwirtschaft Dänemarks, der wichtigste Erwerbszweig des Landes und die Grundlage seines ganzen wirtschaftlichen Lebens, ihrer Existenz entgegen, nachdem die Zufuhr der notwendigen Rohstoffe mit harter Hand von englischer und amerikanischer Seite unterbunden worden ist. Die wirtschaftliche Lage Dänemarks kann geradezu als eine verzweifelte bezeichnet werden. Was hilft es, daß das dänische Volk, ohne Hunger zu leiden, durch den bevorstehenden Winter kommen wird, wenn feststeht, daß die Landwirtschaft, der bisher reich blühende Erwerb des Landes, von jetzt an brach liegen und ohne Ertrag sein wird? Alles dies ist von berufener dänischer Seite der englischen und der amerikanischen Regierung vorgelegt worden, aber leider ohne Erfolg.

Vergeblich hat man England an die Baumwollentzichte erinnert, die es 1866 durchlebte, als die übliche amerikanische Einfuhr unterließ, vergeblich auch hat man darauf hingewiesen, daß die über Dänemark mit der Seelücke hereinbrechende Katastrophe ungleich größer sein würde: die Regierungen Englands und der Ver. Staaten sind taub geblieben. Bleibt es bei dem englisch-amerikanischen Entschluß, so ist Dänemark gezwungen, seinen gewaltigen Viehbestand Hals über Kopf niederzuschlagen! Wie Dänemark durch dies Unglück durchkommen wird, das der Weltkrieg über das kleine loyale Land gebracht hat, wird die Zukunft zeigen. Man betrachtet

es an maßgebender dänischer Stelle zunächst als die wichtigste Aufgabe, möglicherweise einen Grundstamm der Landwirtschaft zu retten, damit, wenn die Zeiten wieder normal werden, der Wiederaufbau des wichtigsten dänischen Erwerbs so rasch wie möglich erfolgen kann.

Zunächst sollen ansehnliche Beträge von den verfügbaren Mitteln des Landes zurückgelegt werden, um einen Fonds zum Wiederaufbau der Viehzucht nach dem Kriege zu schaffen, zugleich aber sollen Mittel bereitgestellt werden, um einen schnellen Ersatz für den während des Krieges zugrunde gegangenen Viehbestand beschaffen zu können. Der ungeheuerliche Druck Englands und der Ver. Staaten, der Dänemark offenbar zum Eintritt in den Krieg zwingen soll, wird seinen Zweck verfehlen, aber er wird ein Land, das seine Neutralität hochhält, an den Rand des Abgrundes bringen. Man wird in Dänemark nie vergessen, daß es der „Schüler der kleinen Nationen“ war, der dieses Unglück über das Land brachte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die zurückgetretenen Staatsminister Dr. Seidler und Dr. v. Trott zu Solz erhielten den Orden vom Schwarzen Adler, die Staatsminister Dr. Freiherr v. Schorlemer und Dr. Lenz das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone und Staatsminister v. Loebell den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone. Außerdem wurde dem Reichskanzler Dr. Michaelis das Großkreuz des Roten Adlerordens sowie dem Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich und dem Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Staatsminister Grafen von Roeder der Rote Adlerorden erster Klasse verliehen.

* Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung eine reichsrechtliche Regelung der Konzessionspflicht und der Überwachung des privaten gewerblichen und kaufmännischen Fachunterrichts verordnet. Die Erlaubnis ist zu verlangen, wenn die stiftliche Zuverlässigkeit des nachzulebenden Bedenkten berechtigt erscheinen läßt, oder wenn die erforderliche Befähigung nicht nachgewiesen werden kann, und schließlich wenn der Befähigung der zum einwandfreien Betriebe der Schule erforderlichen Mittel oder Mängelheiten nicht vorhanden ist. Die Erlaubnis kann auch verweigert werden, wenn kein Bedürfnis für die Unterrichtsbereitstellung besteht.

England.

* In Dundee sagte Churchill, Lloyd Georges Regierung werde, selbst unter den entgegengesetzten Bedingungen, keinen Frieden mit Deutschland machen. England wolle erst alle Neutralen der Welt überzeugen, daß sie sich gegen Deutschland erklären müßten, und dies sei in einigen Jahren zu erreichen. Erst wenn Deutschlands Weltmarkt keine Aussicht mehr habe zu neuer Entwicklung, dann sei es an der Zeit, Frieden zu machen. Diese Forderung sei der Hauptbeschluss der ersten Pariser Konferenz gewesen, und er sei gleichzeitig bindend für alle Verbündeten mit Ausnahme Amerikas, das man zum Beitritt noch zu gewinnen hofft. — Auf diese Weise erklärt die neutrale Welt endlich einmal, weshalb England eigentlich Krieg führt.

Rußland.

* Nachdem Kerenski nunmehr die höchste Gewalt in der neuen Republik in seiner Hand vereinigt, hat er in einem Erlass erklärt, er sei entschlossen, den Krieg energig fortzuführen und die wirtschaftliche Macht des Staates wiederherzustellen. Er müsse seine künftigen Handlungen auf Erklärungen gründen, die er seit Einführung des revolutionären Regierungssystems gemacht habe. Er könne sich durch keinerlei Bedenken hindern lassen, gewisse Änderungen vorzunehmen, die er zur Durchführung der Regierungsaufgaben für notwendig halte. — Man darf nun gespannt sein, welche Erfolge die unbeschränkte Diktatur, die dem Absolutismus des Zaren verzwiefelt ähnlich sieht, haben wird.

Die eiserne Not.

6) Erzählung von G. v. Brodowski.

(Fortsetzung.)

Sabine sah, wie ihr Bruder aufsteht. „Bitte kümmere dich um das Kind, Sabine, sobald es deine freie Zeit es dir erlaubt“, hat er im Voraus gesagt. „Ich will selbst herüberkommen, so oft ich kann; aber oft wird's doch nicht werden, denn ich muß jetzt den Posten von vieren ausfüllen.“

Sabine hielt seine Hand fest. „Mit seiner Möglichkeit der Schonung, lieber Hans? Bedenke, was auf dem Spiele steht.“

Er lächelte heiter. „Ja — da hast du Recht! Es sieht alles auf dem Spiele.“ Und als bereits er das Gefüge, schlug er schnell einen veränderten Ton an. „Also du vertrittst es mir, Sabine, nicht wahr? Na — auf Wiedersehen!“

Abends in dem großen, hell erleuchteten Krankenzimmer dachte Sabine noch lange über das veränderte Benehmen des Bruders und über seine Worte nach. War Beate nicht doch zu sorglos gewesen? War das Geldstück etwa ruiniert? Der Gedanke, daß die Grotenius ruiniert sein könnten, war an sich richtig, doppelt richtig ihr, die inmitten der stolzen Überlieferungen des alten Handelshauses aufgewachsen war.

Aber sie lag doch an diesem Gedanken näher zu treten. Das Geldstück war zum großen Teil auf überflüssige Beziehungen gegründet; waren diese Beziehungen völlig vernichtet oder handelte es sich nur um eine vorübergehende Störung?

Sie suchte aus ihrer Erinnerung alles zusammen, was sie jemals über geschäftliche Dinge gehört hatte; wenig genug war es freilich, denn im Grotenius'schen Hause herrschte der Grundsatz: in Gegenwart der Frauen nicht über Geschäfte und Geldangelegenheiten zu verhandeln.

Nun bedauerte Sabine die Unklarheit, in der sie während all der langen Jahre aufgewachsen war. Sie hatte sich stets als die Tochter des reichen Hauses gefühlt; nie war ihr der Gedanke gekommen, daß es mit dem Reichtum eines Tages ein Ende haben könnte, daß Beschränkung oder gar Mangel an seine Stelle treten würden. Sorgen um Geld oder Geldverlust hatten für sie weit, weitab gelegen, und es war ein seltsames Gefühl für sie, diesen Sorgen nun vielleicht ins Auge blicken zu müssen.

Es war ein Gefühl, das beinahe der Neugierde glich. Nichts von Trauer, nichts von Verzweiflung bei dem Gedanken an die Möglichkeit.

Dazu kannte Sabine Almüssen die rauhe Wirklichkeit des Lebens zu wenig, dazu war sie zu wenig dessen bewußt, was es hieß, mit diesem Leben kämpfen und um seine eigene Existenz ringen zu müssen.

So sah sie der Entwicklung der Dinge mit einer Art von Spannung entgegen, mit der wir einschneidenden Veränderungen in unserem Dasein zu begegnen pflegen.

„Vielleicht“, dachte sie, „find alles auch nur Hirngespinnst, vielleicht ist es wirklich nur die Überarbeitung, die aus Hans' Irrtum.“

Aber in dem Gesicht des Bruders lag, wenn er sich unbeobachtet glaubte, ein Ausdruck von quälender, innerer Angst und Unruhe, der nichts mit Überarbeitung zu tun hatte.

Je mehr Sabine ihre einzelnen Beobachtungen zu einer Kette zusammenfügte, desto ruhiger wurde sie in ihrer Gewissheit.

„Arme Beate“, dachte sie mitleidig. „Armer kleiner Johannes.“ Zum ersten Male fühlte sie eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß sie keine Kinder hatte, deren Zukunft durch den Verlust wohl am härtesten getroffen worden wären. „Wie merkwürdig hat dieser Krieg in mein Leben eingegriffen. Was mag mir in den nächsten Monaten beschieden sein?“

Sie faltete die Hände überm Arme und schaute nachdenklich durch die großen Fenster des Krankenzimmers.

Draußen lag das Abendlicht über dem Hafen, warf sein funkelndes Reg über die sich leicht trübende Wasseroberfläche und gitterte in tiefgelbem Dufte um die braunen Masten der schwedischen Holzschiffe.

Zur linken Hand starrten graue Steinkolosse ins Licht: Schuppen und alte Handelshäuser. Sabines Augen suchten den grauen Bau mit dem majestätischen Portale, der vor hundert Jahren von einem Grotenius angeführt worden war.

Wohin das Banner dieses Hauses noch hoch in der Luft überhing es schon schlief und trauernd danieder und harnte des erlösenden Lustzuges.

„Schweiger!“ Die Stimme des blinden Lehrers entriegelte die junge Frau ihren Träumereien.

„Ich habe einen Brief bekommen, Schwester Sabine. Wahrscheinlich von meiner Mutter. Würden Sie ihn mir vorlesen?“

Sabine Almüssen lauschte sich, unwillig aber sich selbst, mit der Hand über die Stirn.

Fort mit den Gedanken, die nicht an das Bett des verwundeten Kriegers gehörten. Der dort in den Rissen lag, hatte sein Augenlicht fürs Vaterland dahingegeben. Galt das nicht mehr als ein paar ins Stodern geratene Geschäftsverbindungen?

Sie nahm den Brief, den der Soldat ihr reichte, und begann zu lesen.

Es waren wenige, zitterige Zeilen einer ungeschriebenen Hand. Sie sagten nicht viel, aber ein Ton rührender Sorge klang aus ihnen. Was für eine Verwundung der Sohn erlitten hätte, fragten sie. Wie lange es noch bis zur Heilung und bis zum Wiederleben dauern würde?

Der Verwundete lächelte wehmütig. „Sie ahnt nichts von der Wahrheit, Schwester Sabine. Es wird nicht leicht für Sie sein, wenn Sie's erzählt.“ — „Es wird leichter sein, wenn Sie selbst es gesagt ertragen.“

Er lächelte noch immer. „O — ich! Sie glauben nicht, was es mit dem wundervollen Bewußtsein auf sich hat, daß Einige einer großen Sache geopfert zu haben.“

Sabine seufzte. „Wenn nur nicht so viele nutzlose Opfer dabei wären.“

„Nurlos?“ Er hatte sich in den Rissen aufgeregelt. Durch die Wände hindurch glaubte Sabine das

Die allgemeine Wehrpflicht.

Geschichtliche Rückblicke.

Die Wahrheit über die deutsche allgemeine Wehrpflicht, die allem, was verstanden werden will, vorgebracht wird, in ihrem Wesentlichen entgegengesetzt ist, erläuterte in höchst interessanter geschichtlicher Aufzählung ein Vortrag von Schärer in der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.

Sicherlich, so führt er aus, waren unsere allgermanischen Vorfahren durch Kriegstätigkeit ausgezeichnet, doch kann man hierin keinerlei Reim zur Entwicklung eines „Militarismus“ erkennen, da der Vorzug der Kriegstätigkeit ja jedem Volk zu eigen war, das in den Gang der Weltgeschichte tiefer eingegriffen hat. Bismarck charakterisierte dies am schärfsten in seiner Landsturmrede vom 6. Februar 1888 mit den Worten: „Die Tapferkeit ist ja bei allen zivilisierten Nationen gleich.“ Der besondere Kriegswert der deutschen Armeen lag vielmehr darin, wie Bismarck weiter bemerkte, in dem „ganz eigentümlichen Maß der Verbreitung der Volksbildung in Deutschland, wie es in keinem anderen Lande wieder vorkommt.“ Neben dieser Grundlage beruhen die deutschen Kriegerischen Überlegenheit, die durch den Gang der Geschichte allmählich aufgebaut wurde.

Eine Art allgemeiner Kriegspflicht wurde auch für die Germanen erst durch die Völkerauszüge geschaffen, da bei einer solchen Wanderung nach einmal gefasstem Beschluß niemand sich der Mitwirkung ohne die Gefahr der Entzweiung und Vernichtung entziehen konnte. Was in der Heimat recht war, pflanzte sich dann in die Fremde fort, nämlich in die germanischen Staaten, die auf römischen Boden erwuchsen. Die gesteigerten Aufgaben des ununterbrochenen Völkertums, der mit dem Verlassen der Heimat begonnen hatte, führten zu einer erhöhten Macht der Völker, zum Königtum. Die Heerpflicht aller Freien bildete dann auch die Grundlage in dem Jahrhundert, in dem das römische Reich zum Deutschen Reich umgestaltete.

Die mittelalterliche Wehrverfassung Deutschlands hat die ihr aus der Karolingerzeit überkommenen Züge durch Jahrhunderte bewahrt. Die Heerfahrt über die Grenzen des Landes konnte nur auf Grund des allgemeinen Beschusses durchgeführt werden, und darum sind die Kaiser und Könige unserer Glanzzeit keineswegs die Großen gewesen, als die man sie meist bezeichnet.

In den vereinzelten Zusammenstößen mit dem westlichen Nachbarreiche waren dann ausnahmslos die Franzosen die Angreifer, und die Heerzüge waren dann nur Erwiderungen feindlicher Angriffe. In jedem Falle geht aus den geschichtlichen Vorgängen klar hervor, daß im letzten deutschen Mittelalter von einem Aufleben der gesamten Volkskraft nicht die Rede war, in den meisten Fällen handelte es sich ja um nicht um Behauptung, sondern um um Lande, welche natürlich keineswegs die Summe der Wehrkraft des Deutschen Reiches darstellten. Als dann, wie früher erwähnt, der berufsmäßige Kriegerstand sich entwickelt hatte, war es zum Soldwesen nur ein Schritt, wobei das französische Vorbild stark mitwirkte. Das Soldwesen hat dann durch ein volles halbes Jahrtausend den Kriegen Europas seinen Stempel aufgedrückt, es hat den Gedanken einer allgemeinen Wehrpflicht fast vollständig zurückgedrängt und den Kriegsdienst zu einem Geschäft herabgewürdigt. Zu betonen ist, daß das Soldwesen mehr fremden, als deutschen Ursprungs war. Den Antrieb zu den einschneidenden Änderungen des 19. Jahrhunderts gab dann einerseits das Emporsteigen Preußens, andererseits die französische Revolution.

Aus der französischen Erhebung des Jahres 1793 hatte sich bereits die Konfiskation, d. h. die Wehrpflicht mit der Abschaffung der Stellvertretung ergeben. In Preußen folgte der Erhebung gegen Napoleon, die sich noch nicht auf der Grundlage allgemeiner Wehrpflicht vollzogen hatte, am 3. September 1814 endlich deren gesetzliche Einführung. Was heute fast allgemein als preussischer Militarismus ver-

fähren wird, ist also aus den Bedrohungen hervorgegangen und hat nur in seiner von Preußen gegebenen idealen Form sich dann über den größten Teil der Welt verbreitet. Das Gesetz von 1814 baute sich keineswegs auf germanischen „militaristischen“ Erinnerungen auf, sondern der Gedanke wurde aus der Not der Zeit und mehr aus der Antike als aus der germanischen Auffassung vom Staate geboren.

Von Nah und fern.

Gemüse- und Obstarten in Rottbus. Der Magistrat in Rottbus hat mit Wirkung ab 18. August zur Regelung des Obst- und Ge-

in Schierke, „Beder“ Drei-Mann-Hohne und „Härlenbüh“ in Schierke von Seiten des Landrates in Bernierode geschlossen worden sind. Die großen Hotels haben seit langer Zeit große Mengen von Fleisch aus verbotenen Fleischhandel bezogen und ihre Betriebe veranlaßt. Weitere Entdeckungen von Hotels stehen in Aussicht. Auch einer Reihe von Dählern, ferner einigen Fleischhändlern in der Umgebung von Bernierode ist die Ausübung ihres Gewerbes unterlag worden.

Opfer des Sommers. In der letzten Woche sind beim Baden im freien Weichselstrom 11, in anderen Gewässern Westpreußens 5, in Ostpreußen 7, in der Provinz Posen 4 Personen ertrunken. Von diesen 27 Personen

Zum Ministerwechsel im Reiche und in Preußen.



müßverkauf im Stadtkreis Rottbus die Einführung einer Gemüse- und Obstarte angeordnet. Die neue Karte weist 60 Marken auf, von denen je 6 für eine Woche gelten. Auf jede Marke kann bis auf weiteres 1 Pfund Gemüse oder Obst verabfolgt werden.

Gasthäuser im Harz zwangsweise geschlossen. Die Ausübung einer geheimen Schlägerei in Bernierode, die in der Hauptstadt eine Reihe größerer Hotels im Harz mit Feind verlor, hat jetzt zur weiteren Folge, daß vom 15. August ab die Hotels „Fürst Stolberg“

waren 8 Erwachsene, 5 Mädchen und 14 Knaben. Fünf der Erwachsenen und drei Knaben fanden ihren Tod bei dem Versuch, andere in den Wellen versinken zu lassen. Bei den letzten Gemütern wurden in den Provinzen Posen, West- und Ostpreußen 5 Personen vom Blig erschlagen.

Reichliche Apfel- und Birnenernte in Guben. Nach einem Gesamtertrag des Gubener Gartenbauvereins dürfte eine reichliche Birnen- und Apfelernte zu erwarten sein. Auch die Tomatenernte fällt sehr gut aus.

Eine 600 Jahre alte Apotheke. Vor einigen Tagen konnte die Schwarze-Alder-Apotheke in Bozen ihr 600jähriges Jubiläum feiern. Sie gehörte zu den ältesten Apotheken Deutschlands und blieb lange die einzige Apotheke der Stadt. Der Gründer und erste Leiter hieß Neuber und hatte den akademischen Grad eines Magisters der Pharmazie an der alten spanischen Universität Salamanca erworben.

Schwere Munitionsexplosion bei Arafau. Die Wiener Allg. Ztg. meldet aus Arafau, daß nach einem amtlichen Bericht der Arafauer Ztg. zehn Kilometer östlich von Arafau zwei Munitionsschuppen durch eine Explosion vernichtet worden sind. 48 Militärpersonen fielen der Katastrophe zum Opfer. Die Zahl der Verwundeten beträgt zehn. Die Explosion wird auf Selbstentzündung infolge der in der letzten Zeit aufgetretenen starken Hitze zurückgeführt.

Englands Kartoffelernte gefährdet. Nach den „Daily News“ ist die Kartoffelernte in England gefährdet. Eine Kartoffelkrankheit, die zuerst in den südlichen Grafschaften auftrat, breitete sich schnell über ganz England und Schottland aus. Die Früchte sollen größtenteils verdorben sein. Die Regierung ergreift energische Maßnahmen, um durch Verspritzen wenigstens Teile der Späternte zu retten.

Ein neuer Stern. Auf der nordamerikanischen Harvard-Sternwarte ist von dem Astronomen Nissen ein neuer Stern in der Nähe der Milchstraße entdeckt worden. Weitere Beobachtungen müssen abgewartet werden, ehe über die Natur dieses Gebildes Näheres gesagt werden kann.

Volkswirtschaftliches.

Ernteaussichten in Rumänien. Die Ernte- und Dürstverhältnisse im belebten Gebiete Rumäniens scheitern vorzüglich voran. Der Weizenstand hat sich ohne Reibungen vollzogen; mit dem Druß ist überall begonnen. Das Ergebnis verspricht zum mindesten eine Mittelernte. Der Mais hatte im Mai wegen Trockenheit noch zu großen Besorgnissen gegeben; jetzt ist im ganzen Lande eine reichliche Regen eine gute Markte zu erwarten. Am besten stehen die Maisstücken in den Donauabflüssen; dort ist nach Ansicht der Befürworter stellenweise mit einer Mehrernte zu rechnen. In den Bergabhängen steht der Mais nicht so gut. Am Durchschnitte kann man mit einer guten Markte im ganzen Lande rechnen. Das Ergebnis der Reisernte war nicht hervorragend, dagegen verspricht die Sonnenblumen-ernte gut zu werden. Die Ernternte ist zufriedenstellend; auch die Bohnenernte, die Ende August beginnt, verspricht gute Ergebnisse. Sehr gut stehen die Weinberge, so daß mit einer vollen Reisernte gerechnet werden kann. Die Obsterte dagegen, besonders die Pflaumenernte, hat durch Schädlinge stark gelitten.

Gerichtshalle.

Hamburg. Um ihr Land zu besitzen, hat die schon mehrfach bestrafte Frau Johanna Herder und deren 17-jähriger Sohn Ulrich Herder am 30. März von einer Feldmark in der Nähe des Lärchenb., eine dem Militärschatz gehörende Fläche Duna sowie aus einer Reihe der Alsterdörfer Kahlhagen drei Hektar Kartoffeln geholt. Ferner hat der 17-jährige Junge zu vier verschiedenen Zeiten zur Nachtzeit bei seinem früheren Lehrherrn, einem Kolonialwarenhändler an der Langheider Landstraße, größere und kleinere Mengen Kolonialwaren und Mehl, sowie aus dem Stalle drei Kühe entwendet. Bei einem der Diebstähle erbeutete er auch 300 Mark. Als man feststellte, daß der Junge die Diebstähle ausgeführt hatte, wurde in der Wohnung der Mutter eine Durchsuchung vorgenommen, dabei wurde ein ganzes Lager der geholten Lebensmittel gefunden. Das Gericht verurteilte den 17-jährigen J. zu acht Monaten Gefängnis, die Mutter wegen Diebstahls und Hehlerei zu zwei Jahren, sechs Monaten Zuchthaus.

Hamburg a. O. Der Völkerverweigerer Wehling ist von dem hiesigen Gericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er durch zwei Jahre täglich gutes Brot und reines Mehl an seine Schweine, Kühe und Rindern veräußert hat. Wie festgestellt wurde, verwendete er täglich mindestens 1 1/2 Brote zu diesem Zweck, während die Kunden oft kein Brot erhielten. Seine Behauptung, daß er nur angebranntes Brot und schlechtes Mehl veräußert habe, wurde durch die Augenzeugenvernehmung widerlegt.

Neuer seiner erloschenen Augen zu spüren. Sagen Sie nicht, daß irgend etwas nutzlos hingeworfen werde!

„Und wenn es nur das Beispiel wäre,“ fuhr er fort, „das Beispiel, das den andern Kraft zum Fortwärtstreiben gibt, schon dann wäre es unendlich, von einer „Auslosigkeit“ zu reden.“

Sabine sah still vor sich nieder.

„Wer so denken könnte,“ sagte sie leise.

Die meisten von denen, die da draußen kämpfen, denken so. Da meint keiner, daß sein Opfer nutzlos wäre für die in der Heimat.“

„Ja, wir hier in der Heimat,“ seufzte die junge Frau und sah in Gedanken Beates schmerzliches Gesicht neben sich. „Wie wenig ahnen wir im Grunde von jener Opferfreudigkeit, die uns gilt.“

Sie hatte die Hände gefaltet und blickte durch das Fenster, vor dem jetzt die ersten Schatten einer blauen Dämmerung niederfielen.

Zum ersten Male seit langer Zeit dachte sie an Werner, zum ersten Male seit Jahren ohne den verzehrenden Groll im Herzen, der ihr sein Bild sonst hatte verzerrt und entstellt erscheinen lassen. Auch er kämpfte jetzt mit für die große, heilige Sache, auch er würde vielleicht einer von denen sein, die das Schicksal zum Opfer forderte.

Galt es da noch Hoff und Verachtung um Vergangenes?

„Ist es nicht meine Pflicht, jetzt zu vergeffen?“ fragte sich Sabine.

Und wieder bäumte sich ihr verletzter Stolz auf und schrie ihr ein Nein entgegen. Aber dies Nein fand nicht so lauten Widerhall wie sonst in ihrem Herzen.

Stiller und nachdenklicher als sonst ging sie in den nächsten Tagen ihrer Arbeit nach.

Sie drängte sich völlig zu allen Verrichtungen, von denen sich die anderen mit Schaudern abwanden.

Es war ihr, als hätte sie an allen, die hier in ihren Schwestern lagen, eine Schuld abzutragen, die Schuld der Heimat an ihren Edeln und Beschauern.

„Sie sollten in ein Feldlazarett gehen, Schwester Sabine!“ sagte der Oberarzt, halb im Scherz.

Sie sah in groß an.

„Ich glaube, daß ich auch hier an meinem Platte bin, Herr Sanitätsrat!“

Er war ein alter Freund ihres Vaters. Er erkundigte sich nach Werner. Tüchtig sein ist ein gutes Mittel gegen die Sorge um den Herrn Gemahl.“

„Ich glaube nicht, daß ich mir Sorge zu machen brauche,“ sagte Sabine ruhig.

„Was jetzt ist die Kompanie kaum im Feuer gewesen.“

Der alte Mediziner lachte wohlwollend.

„Das nenne ich eine tapfere Soldatenfrau. Können sich andere ein Beispiel daran nehmen.“ Schwester Franziska war während des Gesprächs langsam vorübergegangen und hatte Sabine einen kalten, durchdringenden Blick zugeworfen.

Zum zweiten Male erdachte diese vor der fremden Frau. Hatte Schwester Franziska das

Gespräch gehört? Und wenn sie es gehört hatte, warum diese fähle Abwehr in ihrem ganzen Wesen? Es schmerzte Sabine, daß die Schwester, der sie von Anfang an Interesse und eine gewisse Sympathie entgegengebracht hatte, sich gegen sie beständig abweisend verhielt.

Der merkwürdig forschende Blick beunruhigte sie ein wenig. Ahnte diese Frau, daß die Tugend, derentwegen man Sabine lobte und bewunderte, einer bitteren Notwendigkeit entsprang und nicht einmal verdiente, mit dem Namen einer guten Eigenschaft benannt zu werden?

Als Sabine am Abend noch einmal an das Bett des Blinden trat, sah sie, daß er den Brief mit der alten, zitterigen Handschrift noch immer fest in den Händen hielt.

Sie stellte sich die Mutter vor: eine alte, mährische Greisin mit runzeligem Gesicht und weissen Händen, die sich jeden Abend für den Sohn fälschten, eine beschreibende, abgearbeitete Frau, die abends in ihrer Stube saß und bei dem roten Abendhimmel an die brennenden Dörfer dachte, die ihr Sohn plündern mußte.

Sabine schloß die Augen und seufzte wieder.

Wieviel Tausende solcher sorgender, liebender Mütter und Gattinnen gab es im weiten deutschen Vaterlande, die unglücklich waren im Gedanken an die fernem Lieben und doch glücklich in dem Bewußtsein, einen dabei zu haben, der mithalt und mitkämpft.

Wie glücklich sind diese Frauen gegen mich, dachte Sabine. Sie hörte Schwester Franziskas leichten Schritt auf dem Korridor.

„Wie glücklich ist auch die,“ wanderten ihre Gedanken weiter. „Ich fühle, daß sie um einen leidet und sorgt, der draußen im Feld ist und es ist mir, als möchte ich sie beneiden um ihre Sorgen.“

Spät am Abend noch sprach sie in der Wohnung ihres Bruders vor, um sich nach dem Befinden des kleinen Johannes zu erkundigen.

Beate kam ihr aufgeregter entgegen.

„Dem Jungen geht es gut. Der hat heißes Nitronenwasser bekommen und schmeckt lachend. Morgen wird er noch ein bißchen mahl sein; dann ist alles vorüber.“

Sie zog die Schwägerin hastig ins Zimmer.

„Was sagst du nur zu Hans, Sabine? Mir vorgeworfen, daß ich meine Pflicht nicht getan hätte? Ist das nicht unehrlich?“ Sabine löste langsam die weiße Haube von dem wirren Haar.

Sie war müde, und der Kopf schmerzte sie. Die ganze Woche hindurch hatte sie Nachwachen gehabt, weil sie sich dazu drängte; nun fühlte sie erst, wie elend und angegriffen sie war.

Beate sah ihr ins Gesicht.

„Mein Gott, wie du aussiehst! Als ob du einen Feldzug mitgemacht hättest. Totenblau und blaue Ringe unter den Augen.“

„Was soll Werner sagen, wenn er nach Hause kommt?“

Die taktlose Bemerkung reizte Sabine. „Ich bitte dich, liebe Beate, komm mir nicht in einemfort mit Werner.“

(Fortsetzung folgt.)

Flieger. Am Sonntag Abend gegen 7.30 Uhr wurde die benachbarte Stadt Frankfurt durch Flieger heimgesucht. Von hier aus konnte man ganz deutlich das Plagen der Geschosse, der Abwehrkanonen beobachten. In Frankfurt wurden 4 Personen getötet und zwar ein auf Urlaub weilender Soldat namens Helfmann der am Fenster stand, um den Flieger zu beobachten und durch einen Bombensplitter getötet wurde, zwei Frauen namens Lina Fischer und Bode und ein Mann namens Richard Schellenberg. Der Fr. G. A. schreibt: Es ist leider festzustellen, daß sich die einheimische Bevölkerung des Ernstes der Situation noch nicht recht bewußt ist und die Entwicklung der Dinge im Freien, von den Fenstern und Balkonen aus verfolgte. Vor diesem Verhalten muß auf das nachdrücklichste gewarnt werden, wie ja z. B. auch der Tod des oben erwähnten Soldaten zeigt, der nur dadurch, daß er sich am Fenster aufhielt, getötet wurde. Auch die herabfallenden Sprengstücke der Schrapnells, mit denen die Flieger beschossen werden, können zu schweren Verwundungen Anlaß geben, und es muß deshalb die Regel auf das strengste befolgt werden, daß sich jedermann sofort ins Innere der Häuser zu begeben hat und Deckung hinter massiven Mauern sucht. Auch die die Vorschrift, daß die Haustüren geöffnet sein müssen,

muß streng befolgt werden. — Es sei noch erwähnt, daß es hier leider Personen gibt, bei denen die Dummheit das Größte ist, was sie besitzen; sonst wäre es unmöglich, daß man vielfach Äußerungen hören konnte, die Angriffe seien von Deutschen Fliegern ausgeführt worden. Es seien alle diejenigen, die solch ein blödsinniges Geschwätz weitererzählen, ernstlich gewarnt, da die Militärbehörde für solch frevelhaften Unsinn keine Rücksicht hat.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Auf Anordnung der Obst- und Gemüsegesellschaft kann das Fallobst bei mir abgegeben werden.
**Äpfel per Ztr. 10.—,
 Birnen per Ztr. 8.—.**
 Der Einzel-Verkauf an Private ist strengstens untersagt.
Flörsheim a. M., den 14. August 1917.
 Der Verkäufer: **Jos. Altmaier.**

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsfamilien- und Gemeindefürsorge erfolgt am Mittwoch, den 15. ds. Mts., vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr. Einzahlungen auch Steuerzahlungen werden an diesem Tage nicht entgegen genommen.
Flörsheim a. M., den 14. Juli 1917.
 Die Gemeindekasse: **Claas.**

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen Seifenarten erfolgt am Mittwoch, den 15. ds. Mts. im hiesigen Bürgermeisteramt, Wachlokal (Erdgeschoss) vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr.
Flörsheim a. M., den 11. August 1917.
 Der Bürgermeister: **Laud.**

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch Mariä Himmelfahrt (geborener Feiertag.) nachm. 2 Uhr Muttergottesandacht.
 Donnerstag 6 1/2 Uhr 1. Seelenamt für Philipp Diehl. 7 Uhr geist. Segensmesse f. Johann Hubertl.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten unvergesslichen Gatten, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

Herrn Philipp Diehl

nach kurzem, schweren Leiden, im Alter von 57 Jahren und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.

Frau Anna Diehl, geb. Kraus,
und Kinder.

Lisa Diehl, als Schwester.

Flörsheim, den 13. August 1917.

Die Beerdigung findet statt: am Mittwoch (Mariä Himmelfahrt), nach dem Nachmittagsgottesdienst vom Trauerhause Feldbergstr. aus.

Das 1. Seelenamt ist am Donnerstag vormittag 6 1/2 Uhr.

Danksagung.

Nachdem es in dem allweisen Ratschlusse der göttlichen Vorsehung gelegen, am 11. August 1917 abends 7 1/2 Uhr meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Jakob Hartmann VI.

im Alter von 68 Jahren, unerwartet schnell, jedoch wohlgestärkt durch wiederholten Sakramenten-Empfang durch einen sanften Tod von seinem Leiden zu erlösen und in die ewige Heimat abzurufen, sagen wir allen, die uns in diesen Tagen schwerer Prüfung zur Seite standen, besten Dank.

Besonders tiefgefühlten Dank sprechen wir aus für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, dem Herrn Vorstand der Königl. Eisenbahn-Betriebswerkmeisterei Mainz-Kastel für die überaus ehrenvollen Worte anerkennender Hochschätzung, den zahlreichen Mitarbeitern des jetzt in Gott Ruhenden, dem Allgemeinen Staatseisenbahn-Verein Flörsheim a. M., dem Herrn Chef und dem Personal der Firma Chemische Fabrik Flörsheim Dr. H. Noerdlinger Flörsheim a. M., sowie der werten Nachbarschaft.

Den Kameradinnen und den Kameraden des lieben Entschlafenen sind wir nicht nur für die schöne Kranzspende, sondern auch für die vollzählige Beteiligung bei der Beerdigung in besonderem Masse verbunden.

Flörsheim a. M., den 14. August 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Jakob Hartmann Ww., geb. Reitz.

Familie Lorenz Hartmann.

Familie Johann Hartmann.

Familie Franz Hartmann.

Familie Jakob Hartmann.

Jeder darf Rad fahren mit Ersatz-Bereifung

paßt auf jedes Fahrrad nur M. 6.75 das Stüd. Beschreibung kostenlos.

Willi Kraus.

Berlin D. 8. Andreasstr. 22 I.

VIEHWOHL!

bestes Vieh-Streupulver gegen Ungeziefer bei Tieren. à Paket 80 Pf. Bei:

Drogerie Schmitt.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Hochheim am Main.

Donnerstag, den 16. August 1917,

nachmittags von 1 1/2—6 Uhr werden die Monatsbeiträge für die Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim am Main im **Frankfurter Hof, Untermainstraße** erhoben. Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Mehrere

Maschinen-Mädchen

(Wochenlohn 22—30 Mark) gesucht.

**Schneidermeister Boller,
Mainz-Kostheim.**

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht
erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. Rassol Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.
Grosse Flasche: 3 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main.

Todes-Anzeige.

Tieferschüttet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass mein innigstgeliebter Gatte, unser guter Vater, Bruder, Sohn, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, der Landwehrmann

Georg Bender

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Badischen Tapferkeitsmedaille.

am 9. August infolge eines Granatschlusses und im Alter von 41 Jahren den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

i. d. N.: **Frau Kath. Bender Ww.**
geb. Simon und Kinder.

Flörsheim, den 13. August 1917.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlwunder Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Kindes, Enkelin und Schwesterchens

Greta

sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank den barmherzigen Schwestern des hies. Krankenhauses sowie den Kameradinnen und Kameraden der Verstorbenen. Dank auch für die hübschen Kranz- und Blumenspenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Georg Burggraf und Frau
nebst Kinder,
Anna Wollstadt Ww.,
als Grossmutter.

Flörsheim, den 14. August 1917.

5 Grundstücke auf 6 Jahre zu verpachten.

Friedrich Maier Ww.
Hauptstraße 77.

Eine Hsin mit acht Jungen

(5 Wochen alt) ist zu verkaufen.

Eddersheimerstr. 3.